

Paul S c h o t e s (Bundesrepublik Deutschland)

## K I R C H E U N D S T A D T

Die Teilnehmer dieses Kongresses hatten bei ihren Exkursionen mannigfaltig Gelegenheit, Städte kennenzulernen, die vom Krieg wenig betroffen in eindrucksvoller Weise ihr historisches Gesicht bewahrt haben. In ihnen blieb in Stein- und Holzbauweise übersetzt Geschichte bis heute lebendig. Man hat den Eindruck, hier ist die Welt noch in Ordnung. So sollte es heute wieder sein. Aber schaut man näher hin, wird man feststellen müssen, daß sich doch vieles geändert hat und nicht alles, was großen Eindruck machte, in die heutige Zeit hineinpaßt und von daher Geschichte bleiben muß. Wir leben heute nicht mehr in der Zeit, in der die geistigen, herrschaftlichen, soziologischen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Mittelalters hineinprojiziert werden können. Man sollte aber - wie immer im Leben - das Gute jener Zeit übernehmen und für den heutigen Menschen soweit wie möglich aktivieren. Dies ist sicher eine wichtige Aufgabe der Denkmalpflege und aller Institutionen, die sich mit Denkmalpflege beschäftigen. Man wird immer wieder zu Kompromissen kommen müssen, aber sich müssen für alle glaubwürdig und überzeugend sein, ohne nostalgische Schwärmerie. Die Aufbauphase 30 Jahre nach dem Krieg ist weitgehend abgeschlossen. Die heutige Hauptaufgabe der Denkmalpflege ist die Sanierung der Städte.

Und wenn ich hier als ein Vertreter der Kirchen spreche, der als Architekt für das Bauen in einem Bistum als Bauderzernent die Verantwortung trägt, so tue ich es besonders gern, weil unsere Aufgabe uns jeden Tag Entscheidungen bei Berücksichtigungen der Gegebenheiten der Vergangenheit und den Fragen der Gegenwart, zwischen der überlieferten Kultur, seinen geistesgeschichtlichen Grundlagen und den überlieferten Zeugnissen, eben den Baudenkmalen, immer wieder abverlangt.

### Wie ist die Ausgangssituation?

Die mittelalterliche Kleinstadt unterscheidet zwischen kirchlichen und weltlichen Bezirken in klarer Trennung. Meist bestimmen die Stadt-, Stifts- oder Ordenskirchen mit dem Rathaus das Zentrum der Städte. Sie sind die Stadtkrone. Die Kirchen sind dabei großartige Zeugnisse des Glaubensgeistes der früheren Menschen, viel weniger wollte man Machtfülle demonstrieren, aber auch das geschah gelegentlich. So sollten wir von geistiger Macht sprechen, dem sich die weltliche Macht entgegenstellt. Es war selten Konfrontation im Sinne unserer heutigen Zeit, man achtete und respektierte sich gegenseitig. Zwischen den beiden Zentren lag der Markt, den beide Instanzen aus gleichen Interessen förderten und überwachten. Diese Polarität war - wie schon gesagt - durchaus nicht immer gleichgewichtig. Oft war die Höhe der Türme Ausdruck der Eigenständigkeit, der Selbständigkeit und Bedeutung in einem steten Wechselspiel der Zeiten. Man mag es bedauern, daß sich dem heutigen Menschen die Aufgabe "Turm" nicht mehr stellt. Sie wurde der geistigen und weltlichen Macht, Kirche und Stadt, von den Industriekonzernen und Banken abgenommen. Die Großstädte mit wirtschaftlicher Bedeutung geben uns das beste

Beispiel und die kleineren Städte versuchen es den großen nachzumachen. Mit Recht fragt man nach den Verantwortlichen der Macht heute, wenn man weiß, daß die Planungshoheit bei den Stadtparlamenten liegt. Macht muß aber mit Einsicht verknüpft sein.

Aber bleiben wir bei der geistigen Grundlage kirchlichen Bauens heute und gehen wir auf die Stellung und Bedeutung bei den großen Konfessionen in den Städten ein.

Auch heute ist die Aufgabenstellung im kirchlichen Bauen nicht anders als früher. Nach wie vor sind Gebäude und Räume für die Proklamation, die Therapie und die Kommunikation der kirchlichen Gemeinschaften notwendig.

Die Kirche, der gottgeweihte Raum ist der Ort der Proklamation, der Verkündigung des Wortes Gottes und seiner Heilslehre. Ich möchte keinen Zweifel daran lassen, daß er auch heute noch seine Berechtigung hat. Die vielerorts vertretene Meinung, der Mehrzweckraum ist die heute gemäße Form auch für die Kirche, ist irrig. Ich sage bewußt Kirche und nicht Gottesdienstraum, und wer über Kirchenbau redet, muß über Religion reden, wer über Religion redet, muß über Gesellschaft reden. Hier sind wir fast wieder am Anfang, und man ist geneigt, nach der starken Persönlichkeit zu fragen, die diesen Kreis durchbricht und ein klares Wort, das die Architekten verstehen, spricht, wie es das 19. Jahrhundert tat, als es für den Kirchenbau und sein äußeres Erscheinungsbild Richtlinien festlegte. Damit wird man heute sicher nicht die Unsicherheit im Kirchbau beseitigen, und es wird keiner mit gutem Recht und Gewissen regulierende Bauverordnungen für Kirchbauten - abgesehen von funktionellen liturgischen Festlegungen - erlassen wollen. Die Kirchen sollen auch heute nicht Zeugnisse einer Machtdemonstration sein, sie sollten sich aber auch nicht mit Gesichtslosigkeit begnügen. Als Haus Gottes, das durch die Handlung (Liturgie) seine Bedeutung erlangt, ist es auch in seiner Erscheinung anders als ein Profanbau. Hier geht, steht und sitzt man anders. Wie geistliche Musik anders als profane Musik ist.

Ohne Zweifel nehmen die beiden anderen Kategorien, die Therapie und Kommunikation, heute einen größeren Stellenwert im Gemeindeleben und in der Gesellschaft ein als der Kirchbau.

Was ist mit Therapie gemeint? Hier sind alle Aktivitäten im caritativen Sinne, die Altenbetreuung in Altentagestätten und in Altenpflegeheimen, die Krankenpflegestationen (Sozialstationen), die heute das von Ordensfrauen geleitete Schwesternhaus ersetzen müssen, die Kindergärten, die Kinderhorte und Kinderheime, aber auch die Telefonseelsorge gemeint.

Zum Kommunikationsbereich einer Gemeinde gehören die Schulen, die Internate, die Jugendwohnheime, die Studentenwohnheime, die Pfarrzentren, in denen Erwachsenenbildung und Jugendveranstaltungen stattfinden, die Betreuung ausländischer Arbeiter in ihren Centros. Dies alles gehört heute zu den Aufgaben der Kirche. Vieles läßt sich in überkommenen, auch in denkmalwerten Gebäuden tun, aber nicht alles. Oft sind durch strukturelle Umschichtungen nutzbare Gebäude von ihrer Lage her ungünstig gelegen. Hier haben wir oft die gleichen Sorgen wie die Planungsämter im Rahmen der vielen Sanierungsprogramme.

Und wo liegen die Probleme kirchlichen Bauens?

1. Eine Reihe von Kirchen sind zu groß geworden. Der Grund liegt in der Entvölkerung von Stadtgebieten und der sinkenden Zahl der Gottesdienstbesucher.
2. Schon seit der napoleonischen Zeit und wohl auch in der Zukunft werden eine Reihe von Klöstern anderen Zwecken zugeführt werden müssen. War früher die politische Entscheidung der Grund, so ist es heute der fehlende Ordensnachwuchs, der das aktive Klosterleben sterben läßt.
3. Seltener - aber auch das kommt vor - ist eine denkmalwerte Kirche zu klein geworden. Eine sinnvolle Einbeziehung dieser kleinen Kirche mit dem Zentrum, natürlich möglichst ohne Aufgabe der erhaltenswerten Bausubstanz, ist einer räumlichen Trennung zwischen Neubauprojekt und Altbau vorzuziehen. Die Erfahrung lehrt, daß ungenutzte Gebäude sehr bald dem Verfall preisgegeben werden.
4. Die knapper werdenden Finanzmittel für die Erhaltung, die Renovation und die Neubauten, für das Bauen allgemein, stellen ein weiteres wichtiges Problem dar. Von daher empfiehlt sich die Konzentration und der Bau von Zentren, in denen möglichst viele Aktivitäten zur gleichen Zeit möglich sind. Stellvertretend für sicher viele Beispiele in den Bistümern und Landeskirchen sollen zwei Beispiele vorgestellt werden. In beiden Fällen ging und geht es um die Einbeziehung denkmalpflegerischer Substanz und hier speziell von Kirchen, für die an sich kein Bedarf mehr vorhanden ist. Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß Profangebäude leichter einer neuen Nutzung zugeführt werden können.

#### 1. Beispiel:

Braubach am Rhein, Evangelische Barbarakirche; jetzt Evangelisches Gemeindehaus.  
(Architekt: E.J. Thomas, Altenkirchen) Ausführung abgeschlossen  
Im Mai 1971

Diese kleine frühgotische Kirche, mit deren Bau 1276 begonnen wurde, mit einem einbezogenen frühgotischen Stadtturm und Teilen der Stadtmauer an der West- und Nordseite, einem einjochigen frühgotischen Chor und ein flachgedecktes Schiff des 14. Jahrhunderts erhielt um 1580 im Kirchenschiff Emporen.

Heute ist in diesem Schiff der Gemeindesaal untergebracht; der Chor kann durch ein bis zum Kämpfer hochreichendes lettnerartiges hölzernes Trennelement als Andachtsraum abgeteilt werden. Im geöffneten Zustand wirkt der feststehende Kämpferbalken als Triumpfkreuz-Balken, auf dem auch eine entsprechende Figurengruppe aufgestellt wurde. Eine Verbindung beider Räume ist leicht möglich; optisch und akustisch blieb aber der Gesamtraum erhalten. Die Räume im Turm, über dem Schiff und Chor dienen der Jugend- und Gruppenarbeit. Durch eine Wendeltreppe aus dem südwestlichen Eingangsbereich sind diese Räume zugänglich, ein Notausgang ist in Verbindung mit dem im Osten an den Chor anschließenden Wohnhaus des Küsters gegeben. Diese Lösung ist ausgezeichnet und dürfte den Denkmalpflegern wie auch der Gemeinde gefallen. Einmal wurde die historische Substanz weitgehend unangetastet gelassen, zum anderen den Räumen ihre besondere Atmosphäre erhalten, die in einem Neubau nie zu erreichen gewesen wäre.

## 2. Beispiel:

Mainz, St. Emmeran; ehemalige kath. Pfarrkirche

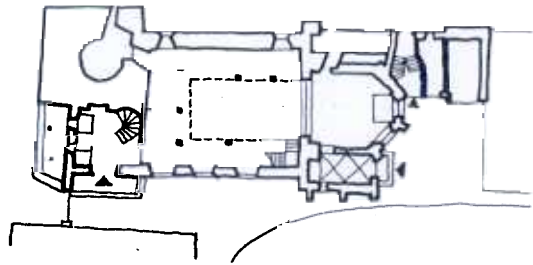
(Architekt: Manfred von Dalwig-Nolda, Mainz) Ausführung begonnen 1975

Auf altem Siedlungsboden an der Römerstraße gelegen, die das Castell mit der Rheinbrücke verband, ist die Kirche 1220 erstmalig erwähnt. Neubau ab Ende des 13. Jahrhunderts unter Einbeziehung des Turmes aus dem 12. Jahrhundert, der zu einem Vorgängerbau gehörte, an der Nordostseite des gotischen Chores. Die dreischiffige Basilika mit fünf Jochen brannte 1945 vollkommen aus und wurde als Ruine 1966 gesichert. Es ist zu begrüßen, daß diese Sicherung den Untergang der Kirche verhinderte. Wie aber bei fast allen Ruinensicherungen in unseren Breiten ist diese Lösung auf Zeit gesehen unbefriedigend. Ein Dach und das Schließen der Fenster ist nach wie vor ein erstrebenswertes Ziel für die Zukunft. Ein solcher finanzieller Aufwand ist aber nur dann gerechtfertigt, wenn mit diesen Arbeiten eine sinnvolle Nutzung für den gesamten Bau gegeben ist. Da in unserem Falle die Kirche wegen der fehlenden Bewohner in diesem Stadtteil nicht mehr als Pfarrkirche dienen kann, wurden Überlegungen angestellt, diesen Kirchbau ebenfalls teilweise zu profanieren. Die Betreuung der ausländischen Arbeiter, vor allem der Italiener und Kroaten, erfordert Räume für den Gottesdienst, für die Kommunikation, die Gruppenarbeit und vor allem auch Räume für den Nachhilfeunterricht der ausländischen Kinder. Hinzu kommen die Büros für die Betreuung durch den Sozialarbeiter und den Seelsorger. In unserem Falle wird diesem Centro eine Kommunität von italienischen Ordensschwwestern, es sind z.Z. vier, mitangeschlossen.

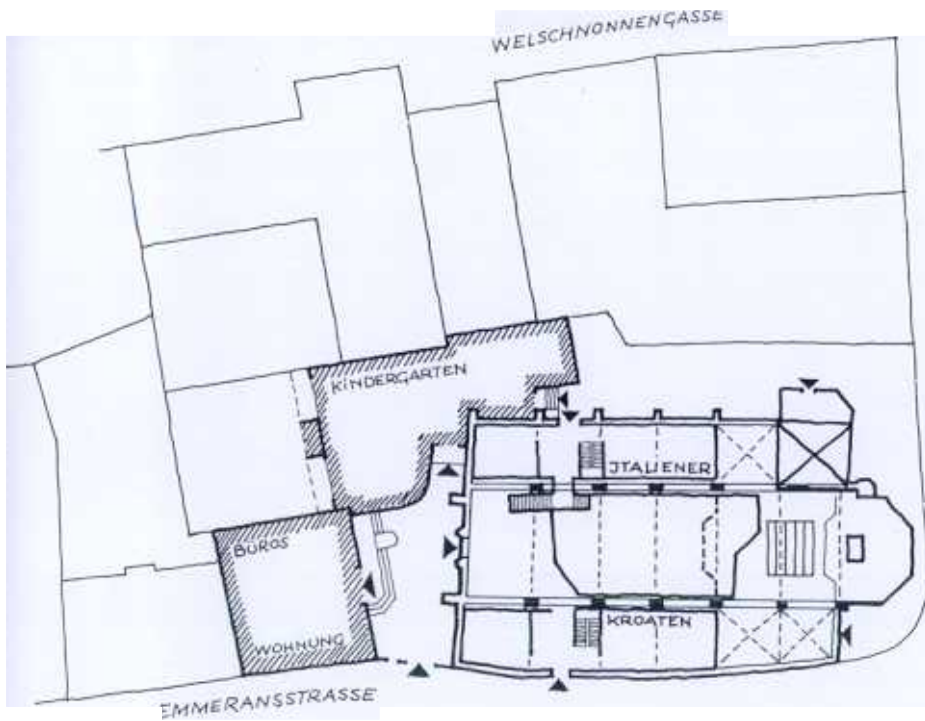
Zur Zeit wird in einem 1. Bauabschnitt auf dem Gelände des ehemaligen Pfarrhauses der Wohnbereich, die Räume für die Schwestern, der Büroteil und ein Kindergarten mit den Räumen für die Schulhilfen erstellt. Der Ausbau der Kirche soll in einem 2. Bauabschnitt folgen. Die weitgehende Berücksichtigung und Schonung des historischen Baubestandes wurde Grundsatz der Planung. Die profane Nutzung soll gleichsam wie ein Gerüst in den mittelalterlichen Raum eingestellt werden, dies hat allein aus konstruktiver Sicht Vorteile, um den nicht unerheblichen statischen Problemen zu entgehen. Während die Seitenschiffe weitgehend einer profanen Nutzung in teilweise 2 Geschossen zugeführt werden sollen, bleibt der Chor unangetastet in voller Höhe für die liturgischen Feiern als Gottesdienstraum erhalten. Auch soll das 1. Joch des Mittelschiffes im Westen in seinem vollen Raumquerschnitt erhalten bleiben, um den Lichteinfall des hohen Westfensters voll für die inneren Räume nutzen zu können. Ein Problem bleibt bei der Größe dieser Kirche die Beheizung. Hier werden Raumlüfter verwandt werden müssen, die wir aus Ausstellungs- und Messehallen kennen. Wir hoffen, daß dieses Beispiel einer geänderten Nutzung eines Kirchenraumes ebenso positiv aufgenommen wird, wie es in Braubach geschehen ist.

Das alles kostet viel Geld, auch das ist bei zurückgehenden Einnahmen heute ein wichtiges Problem geworden. Das Bistum Mainz brachte im Jahre 1974 ca. 10 Mill. DM für Instandsetzungsarbeiten an denkmalwerten Bauwerken auf. In den anderen Diözesen und Landeskirchen ist es ähnlich. Ich verletze sicher niemanden der

staatlichen Denkmalpfleger, das Bistum Mainz wird von 3 Landesdenkmalämtern betreut, wenn ich die aus Landesmitteln erhaltene Summe in 1974 mit insgesamt knapp 40.000.-- DM angebe. Von daher wird man zumindest dem Bistum Mainz nicht absprechen können, sich an die wesentlichsten Grundsätze der Verfassung des Bundes gehalten zu haben, in der davon gesprochen wird, daß Eigentum verpflichtet. Ich möchte hier nicht falsch verstanden werden, Geld spielt sicher immer eine wichtige Rolle, aber auch die ideellen Hilfen bei den Aufgaben der Kirchen für die Gemeinden aus den Kreisen der Denkmalpflege ich wichtig. Bei weiter sinkenden Einnahmen werden zwangsläufig von den zuständigen Diözesangremien Prioritäten festgelegt werden müssen, und wo liegt dann der Stellenwert der denkmalpflegerischen Aufgaben? Mit Sicherheit werden die Aufgaben am Menschen Vorrang und den höheren Stellenwert haben müssen. Dies sollten sich die politischen Kräfte vor Augen führen, die so lautstark Trennung von Staat und Kirche wollen. Es war und sollte unser aller Ziel sein, das eine zu tun und das andere nicht zu lassen.



BRAUBACH, EVANG. BARBARAKIRCHE



0 5 10 15

MAINZ ST. EMMERAN

SCHO